

Voller Tank und Koffer für den Notfall

UKRAINE-KONFLIKT In Nürnbergs Partnerstadt, die besonders nahe an der Grenze liegt, geht die Angst um.

VON WOLFGANG HEILIG-ACHNECK

Nürnbergs Partnerstadt könnte eines der ersten Opfer eines russischen Einmarsches in die Ukraine sein: Von der russischen Grenze bis nach Charkiw sind es gerade mal 60 oder 70 Kilometer, selbst für etwas schwerfällige Militär-Verbände ein Katzensprung. Da liegt die Vermutung nahe, dass die Stimmung gerade dort besonders angespannt sein könnte. Zur aktuellen Lage in Charkiw hat Antje Remppe vom Partnerschaftsverein Nürnberg-Charkiw – auf Bitten und Anregung der Redaktion – nicht nur Stimmen zusammengetragen, sondern dankenswerterweise auch übersetzt.

Als „sehr ernst und angespannt“ beschreibt eine Kursleiterin im Kulturzentrum Nürnberger Haus in Charkiw die aktuelle Lage. Ganz fremd ist das den wenigsten, denn die Ungewissheit begleitet die Bürger schon seit Beginn der Auseinandersetzungen um die Ostukraine. Und was ihnen womöglich blüht, wissen sie aus den Separatistengebieten Donezk und Lugansk nur zu gut: Gewalt, Willkür, Armut, Rechtlosigkeit, Zwangslager und Folterkeller.

Aber die Reaktion und Unterstützung „der meisten Demokratien“ lasse doch hoffen, dass die Ukraine

nicht erneut „im Stich gelassen“ werde, meint die Dozentin, die, wie andere Gesprächspartner, lieber nicht namentlich zitiert werden will. Aus vermutlich berechtigter Furcht: Bei einer Besetzung wäre das „Nürnberger Haus“ wegen seiner Auslandsbeziehungen wahrscheinlich besonders gefährdet; schon dem früheren Leiter war einst aus Sicherheitskreisen zur Vorsicht geraten worden.

„Seit acht Jahren vorbereitet“

„Es ist wirklich nicht einfach, so zu leben und jeden Tag die kriegerische Bedrohung eines unmittelbaren Überfalls zu fühlen. Und dieser Angst kann man nicht entkommen“, bekräftigt eine Journalistin der kritisch-liberalen Plattform „Nakipelo“. Sie sei aber darauf vorbereitet („und das sind wir schon seit acht Jahren“) und wolle auch Widerstand leisten. „Ich werde der Armee helfen und in die Reihen der Landesverteidigung eintreten“, kündigt eine Kollegin sogar an.

Anders als bei der Annexion der Krim, wo nahezu kein Schuss gefallen sei, würde sich Charkiw nicht kampfflos ergeben, zeigt sich eine Projektleiterin der auch von Nürnberg aus unterstützten Stiftung „Sozialer Hilfsdienst“ überzeugt. „Das erscheint am schrecklichsten. Es ist völ-

lig unmöglich, das als Realität im 21. Jahrhundert zu akzeptieren.“

Bei der Frage danach, wie sich die Menschen ganz persönlich auf die Lage einzustellen versuchen, zeigt sich erwartungsgemäß eine große Bandbreite an Reaktionen. „Vorräte anlegen, das Auto volltanken und vielleicht wegziehen“, bringt es eine andere Dozentin im Nürnberger Haus auf einen knappen Nenner. Aber leider gebe es nicht einmal theoretisch ausgearbeitete Evakuierungspläne für Kinder und ältere Menschen, bedauert die Sozialarbeiterin.

„Auf und davon“ sei aber für viele undenkbar: „Ich habe meinen älteren Vater mit Herzproblemen zu versorgen und keinerlei Ersparnisse, um an einem anderen Ort neu zu beginnen“, schreibt eine weitere Hilfsdienst-Mitarbeiterin. Nicht wenige berichten, ein Notkoffer mit Medikamenten, Dokumenten und anderen wichtigen Dingen stehe gepackt bereit.

Vereinzelt werden auch Sorgen laut, die USA könnten Hysterie auslösen und den Konflikt aufheizen, während Russlands Macht vielleicht überschätzt werde. In der „Kommunikation mit dem eigenen Volk“ mache Putin einen Fehler nach dem anderen, dem Land drohe eine Zerreißprobe, glaubt eine Deutschlehrerin.

Andere geben zu, möglichst nicht dauernd und zu viel daran zu denken – weil die psychische Spannung vermutlich schwer erträglich ist. Zu den Formen, sich schon jetzt zu engagieren, gehören Aktivitäten in sozialen Netzwerken. „Ich leite Posts und Artikel – auf Deutsch und Englisch – über die Bedrohung weiter“, so eine Deutschlehrerin, „damit möglichst viele Menschen im Ausland wissen, wie die Situation ist.“

Dabei drücken natürlich auch die Menschen in Charkiw die Daumen für eine Entschärfung der Lage durch Verhandlungen. „Wir werden einfach hoffen, dass es gutgeht“, sagt eine Reporterin. Aber die Skepsis und das Misstrauen gegenüber Russland scheinen immer durch: „Leider hat die Geschichte schon mehrmals gelehrt, das alle Verhandlungen und Verträge mit Russland nichts wert sind und dieses Land jederzeit alle Verträge brechen kann“, bringt es wieder eine der Dozentinnen im Nürnberger Haus auf den Punkt.

Die aktuelle Situation und eine Zwischenbilanz der Präsidentschaft von Volodymyr Selenskij sind auch Thema beim nächsten virtuellen Ukraine-Stammtisch des Partnerschaftsvereins am Montag, 21. Februar, 19 Uhr (Zoom-Link ist auf der Internetseite des Vereins zu finden).